

IN the ARMY NOW

Wie der Mili-
reinen Zweck
Verführung
das Phäno-
in Uniform
Kriegsfront



tärzwrin vom
zur puren
wurde. Über
men Frauen
– von der
bis zum

Fashion-Cover, von Marlene Dietrich bis
Kate Moss.

Text
VERENA KLEINSELBECK

Vergeblich machten Hitler und Goebbels einer der glamourösesten Amazonen Avancen. Boten ihr, so sagt man, gar einen Triumphzug durchs Brandenburger Tor an, wenn sie doch endlich, endlich heim ins Reich käme. Marlene Dietrichs Antwort:

No. Sie schneiderte sich eine GI-Uniform und sang als *one of the boys* für die US-Soldaten. Ziemlich nah an der Front. Den deutschen Soldaten rief sie via BBC zu: „Jungs, opfert Euch nicht. Der Krieg ist doch Scheiße! Hitler ist ein Idiot.“ Die

Marlene-Uniform mit Eisenhower-Jacke, Ordensbändern und Rangabzeichen ging in die Geschichte ein.

Die erste Frau, die mit der reinen Funktion von Uniformen ganz ostentativ spielte, war die amerikanische

Kriegsberichterstatlerin Lee Miller. 1941 ließ sie mitten im Londoner Blitzkrieg ihre Models mit Brandschutzmasken für ein *Vogue*-Shooting posen. Vier Jahre später zog sie dann endgültig ihre eigene Uniform aus, legte sich – sie war zuvor in den KZs Dachau und Buchenwald gewesen – in Hitlers Badewanne in dessen Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz und ließ sich fotografieren. Ein Skandal.

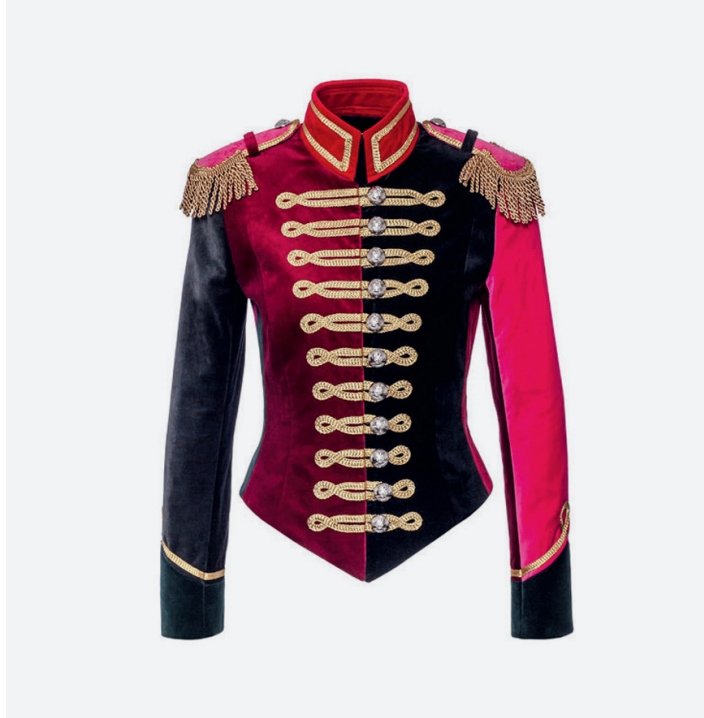
Und dann gab es noch andere, weniger extravagante deutsche Frauen in Uniform. Jene, die wir bis heute verdrängen: Insgesamt 500.000 *Blitzmädels*, jung und ledig, dienten Hitler als Wehrmachtshelferinnen, tausende im SS-Gefolge.

Doch jetzt kommt die Befreiung, das Spiel, die Persiflage und: die politische Dimension militärischer Kleiderordnung. Nachdem in der renommierten Universität Berkeley (Kalifornien) das *free speech movement*, die Bewegung für Meinungsfreiheit, gegründet worden war, schritt man bald auf dem halben Erdenrund in den Kampf. Gegen Krieg, für Gleichberechtigung und eine neue Gesellschaftsordnung. Und dies am liebsten im Parka, der hielt warm, schützte vor Regen und war, mit einem Peace-Zeichen versehen, schnell entmilitarisiert.

1966 ließen sich die Rolling Stones als Drag Army in Frauenuniformen inszenieren und Uschi Obermaier wurde zur atemberaubend schönen Ikone der Revolte: In einer Arbeitsanzugsjacke oliv, vor einer Truppe schwer bewaffneter Polizisten, trotzig, schmollend, den Kopf zurückgeworfen, demonstrierte sie für die Freilassung von Karl-Heinz Pawla. Die eigentliche Botschaft dieses Bildes: Das Auge des Gesetzes, das politische Establishment – reine Makulatur. Ebenfalls 1968 posierte die legendäre Veruschka von Lehndorff im Safari-Amazonen-Look von Yves Saint Laurent mit geschultertem Gewehr; und 1974 sah man Charlotte Rampling im Skandalfilm *Der Nachtportier* als sadistisch-schöne Göttin in eine sadomasochistische Ekstase verfallen. Ihr Outfit? Eine SS-Schirmmütze.

Der Dresscode gerät aus den Fugen. Patronengürtel, Militärstiefel, Palästinenser-Tücher, Gestapomäntel und Tarnhosen werden in den 60er und 70er Jahren zum Zeichen gegen den Krieg. Westwoods Punk Girls avancieren zu Anarchistinnen und Frauen mit Gewehren zum Sexsymbol. Willkommen in der *get rich and enjoy*

it-Ära: Als am 12. Mai 1986 der erfolgreichste Film des Jahres, *Top Gun*, Weltpremiere in New York feierte, brach die vollkommene Hysterie um eine Military-Jacke aus. Millionen von Mädchen verliebten sich in Tom Cruise – und in seine Cockpit US Air Force G-1 Fliegerjacke, waren versessen auf seine Ray-Ban-Pilotenbrille, Modell 3025 Aviator. Militainment, das vom Militär kontrollierte Entertainment, funktionierte dank *Top Gun* auf allen Ebenen.



Einer blieb in den 80er Jahren (und bleibt bis heute): der Parka. Er wird in diesem Jahrzehnt zum Must-have für alle, ob Pershing-Gegner oder Walkman-Träger. Die schönste Persiflage des Military-Modedezirkus lieferte uns 1986 der grandiose Helmut Dietl mit Senta Bergers Auftritt als weiblicher Kommandeur in der Fernsehserie *Kir Royal*. In einem Heeresdienstanzug („Baby, das ist jetzt der neuste Schrei!“), die Haare raspelkurz geschoren, wartet sie im Gourmettempel Aubergine auf ihren Baby Schimmerlos. Der will, als er ihren neuen Look sieht, nur noch nichts wie weg.

Vom No Future des Punk geht es jetzt direkt zum Our Future der House- und Technoszene der 90er. Die ist militärisch angehauchter, als wir denken. Panzer, echt oder aus Pappmaché, Tarnnetze und Raketen führen zur Loveparade Unter den Linden auf. Getanzt wurde in ehemaligen Bunkern, am liebsten in Tanktops und Cargohosen, Khaki oder Camouflage, mit neonfarbener Plastik-Pumpgun. Das

Geschlecht spielte bei dieser Kleiderauswahl keine Rolle mehr. Kriegerische Attribute und eine virtuelle Kämpferin (Lara Croft) mutierten zum Spielzeug der von Douglas Coupland beschworenen nihilistischen Generation X. Wenn also die Bomberjacke der US Air Force – die MA-1 von Alpha Industries – ihren größten Hype in den Neunzigern erlebte, dann war das ein rein modischer Faktor. Und wenn Steven Meisel 1996 Models für die italienische *Vogue* androgyn, fast gestapoartig im Lackledermantel von Jil Sander inszeniert, dann ist es purer Hedonismus.

In den Nullerjahren kam der Military Look in der Haute Couture an. 2000 entstand wohl die prachtvollste Camouflage-Robe, die es je gegeben hat. Von Jean Paul Gaultier entworfen und durch Sarah Jessica Parkers Auftritt bei den MTV Awards zum Sehnsuchtsobjekt erhoben: ein Duchesse-Ballkleid mit schlammgrüner Corsage und Tarn-Seidentüll in Hülle und Fülle. Die Amazonenprinzessin war geboren. Doch die coolste Prinzessin von damals hieß Kate Moss und sie toppte die Military-Couture im März 2001 mit einem legendären Cover: Moss im Bundeswehrhemd mit deutscher Flagge auf der englischen *i-D!* Lasziv und äußerst kämpferisch, die Arme verschränkt, annulliert ihre Pose das Feindbild Deutschland. Schwarzrotgold wurde Kult. Ob die deutsche Wiedervereinigung, jenes Fest, das die ganze Welt zu Tränen

rührte, oder ob die *german photographers* Jürgen Teller und Wolfgang Tillmans diese Entwicklung vorantrieben, werden wir nie wirklich wissen. Fest steht: Die aktuelle Gefahr hieß bin Laden und Berlin war das neue New York. Ecstasy lag in der Luft.

Und heute? Militär-Uniformen werden in allen Nuancen, Silhouetten und Stilen durchdekliniert und in ihre Bestandteile zerlegt. Elegant, androgyn und hysterisch, edgy, bohémien, bizarr oder blasiert. Ausgeschlachtet für ein unerschöpfliches Reservoir aufgemotzter Insignien aus dem Hippie-, Punk-, Glamrock-, Heroin-Chic oder dem Eighties Pop und damit entweicht. Die Uniform wird auch 2017 Lieblingsspielzeug fast aller großen Modehäuser bleiben. Gleichzeitig setzen derzeit in Syrien Assads „Löwinnen“, eine der vielen syrischen Frauenmilizen, ihre Leben aufs Spiel.

Die Frage ist: Welchen Kampf kämpfen wir, die Frauen der sogenannten westlichen zivilisierten, vermeintlich friedlichen Welt? Den Kampf für mehr Selbstbestimmung

und Emanzipation, für weniger Patriarchat, mehr Matriarchat? Suggeriert wird: In einer maßgeschneiderten Husarenjacke von Pinky Laing mit Epauletten, Quasten und Manschetten kämpft es sich aristokratischer. Egal ob im Großstadtdschungel oder in der Wüste Nevadas, wenn tausende junger Frauen in Uniform beim *Burning Man*-Festival die Statue eines Mannes zum Brennen bringen. Eine eindeutige Erklärung für den Military-Hype, der ziemlich viel mit der sexuellen Revolution, der totalen Angleichung der Geschlechter zu tun hat, gibt es nicht. Eine äußerst schöne lieferte uns einst der visionäre Alexander McQueen: „Ich möchte, dass Männer auf Distanz zu Frauen gehen, mir gefällt es, wenn sie von deren Auftritt gelähmt werden. Ich entwerfe Kleider, weil ich nicht will, dass Frauen völlig unschuldig und naiv aussehen, denn ich weiß, was ihnen widerfahren kann.“

Uschi Obermaier (Kommunardin, Fotomodel) während einer Demonstration in Berlin – um 1970. ulstein bild – Stark-Otto



Splash News



DIE FRAGE IST:
WELCHEN KAMPF
 kämpfen WIR, DIE
 FRAUEN DER
SOGENANNTEN
 WESTLICHEN
ZIVILISIERTEN,
 VERMEINTLICH
 friedlichen
 WELT?



Jean Paul Gaultier Frühjahr/ Sommer 2000 Haute Couture